

F. G. Friedmann

Hat Europa eine Zukunft?

Wenn wir heute von europäischer Integration sprechen, meinen wir die Frage, ob Europa über die rein wirtschaftlichen und verteidigungstechnischen Vereinbarungen hinaus fähig ist, mit Hilfe geistiger und kultureller Kräfte sich politisch zu integrieren und damit einen eigenen Beitrag zur Lösung wesentlicher Probleme unserer Zeit zu leisten.

Es gehört zu den Besonderheiten der europäischen Geschichte, daß sich Integrationsprozesse – Prozesse, die sich in der einen oder anderen Form in allen Kulturen wiederfinden – vor allem auf zwei eng miteinander verbundene Bereiche konzentrieren: den der Person und den des Politischen. Beide Phänomene haben ihren Ursprung in der griechischen Polis, deren eigene Entstehung mit dem Übergang von der Vorherrschaft des Mythos zu der des Logos zusammenhängt. Unter Mythos verstehen wir eine unreflektierte innerweltliche symbolhafte Darstellung des Sinns des Daseins. In frühhistorischen oder vorpolitischen Gemeinschaften wird dieser Sinn einerseits in den alltäglichen Verrichtungen – dem Säen und Ernten, der Bereitung und der Konsumierung von Speisen – „gelebt“, andererseits in festlichen Riten zelebriert.

Vom Mythos zum Logos

Logos dagegen setzt einen bestimmten Bewußtseinsgrad und eine bestimmte Bewußtseinsqualität voraus. Die ursprüngliche, dem mythischen Denken entsprechende Geborgenheit des Menschen im kosmischen Bereich löst sich auf in einer Trennung von Subjekt und Objekt. Die Person ist nunmehr das mit dem Logos ausgerüstete Subjekt, das einerseits sich mit dem Verständnis eines transzendenten Objekts, des Kosmos der vorsokratischen Denker oder der Ideen Platos beschäftigt, andererseits mit den ethisch-politischen Grundlagen des Gemeinwesens, an dessen Entscheidung die Person als Bürger teilnimmt. Daß der Logos den Mythos nicht vollständig verdrängen kann, geht unter anderem daraus hervor, daß ein Philosoph wie Plato den Mythos immer dann zu Hilfe ruft, wenn ihn die Kraft des Logos verläßt, aber auch daraus, daß im Zentrum des Lebens der Polis die Aufführung von Tragödien steht, die den Inhalt von Mythen in einer dem Zeitalter des Logos entsprechenden Form präsentieren.

In der jüdisch-christlichen Tradition wird der Bezug des Menschen zu einem

transzendenten Objekt ergänzt durch den Glauben an ein transzendentes Subjekt. Hier handelt es sich um einen den Menschen herausfordernden oder sich ihm offenbarenden Gott, dem es in einer die menschliche Existenz von Grund auf verwandelnden Weise zu antworten gilt. Im jüdischen Verständnis ist es der im Ebenbild Gottes geschaffene, durch den Ungehorsam Adams aus dem Paradies vertriebene Mensch, der mit dem Engel Gottes um dessen Segen ringt und mit Gott um dessen Gerechtigkeit hadert. Nach christlichem Glauben ist es Gott selbst, der als Mensch den Tod wählt, um dadurch die durch die Sünde verursachte Trennung des Menschen von Gott zu überwinden.

Erst mit der Entstehung der Bewußtseinsform des Logos – und mit der Person als dessen Träger – wird es möglich, anstelle eines durch Mythen bestimmten Vollzugs gewohnheitsmäßiger, sich rhythmisch wiederholender Handlungen intentional Veränderungen und Erneuerungen vorzunehmen, wie etwa den Gründungsakt der Polis, die Stiftung der Möglichkeit politischer Betätigung. Hier begegnen wir einer Regelung der Beziehungen zwischen zwei Aufgabenbereichen menschlicher Existenz: der Aufgabe, gleichsam „vertikal“ zwischen der natürlichen oder geschaffenen Welt eigenen Vielfalt der Dinge und der diese transzendierenden Einheit zu vermitteln, und zwar mit Hilfe symbolischer Gebilde, in denen sich der Sinn menschlichen Daseins in religiöser, künstlerischer oder philosophischer Weise offenbart, und der Aufgabe „horizontaler“ Vermittlung durch Arbeitsteilung zur zweckmäßigen Lösung alltäglicher Probleme.

Wir können diese Aussage dadurch ergänzen, daß wir die Suche nach Sinn mit dem Logos oder der interpretierenden Vernunft verbinden und das zweckmäßige Denken und Tun dem Verstand oder Intellekt zusprechen. Das Objekt der interpretierenden Vernunft wäre dann, jedenfalls in der klassischen Antike, ein Eines und Ganzes und als solches als absolut gegebene Grenze zu verstehen; gleichzeitig wäre der Eros die der Vernunft innewohnende Vektorkraft, die das interpretierende Denken notwendigerweise auf das der Vernunft angemessene transzendente Ziel lenkt. Der Verstand dagegen hätte eine Vielfalt von Objekten, mit denen er sich, meist fremdbestimmt, nämlich den jeweiligen herrschenden Interessen gehorchend, beschäftigen würde, wobei jedes der Objekte, Probleme oder Aufgaben nur eine provisorische Grenze, also ein früher oder später überwindbares Hindernis darstellte. Natürlich könnte man einen weiteren Schritt wagen und die interpretierende Vernunft mit der Person im engeren Sinn des Wortes und den Verstand mit dem Individuum, mit jenem Aspekt des Menschen verbinden, der in seiner Vereinzelung weder der eigenen Integration noch der integrativen Kommunikation mit anderen fähig ist.

Wenden wir uns den sozialen Auswirkungen einer solchen Trennung von Person und Individuum zu, so gibt es in den vorpolitischen, von Mythen regierten Gemeinschaften noch kaum eine Trennung von Sinn und Zweck, denn alles Zweckmäßige ist unmittelbar von Mythisch-Sinnvollem bestimmt. Auch die

Person ist lediglich als Prototyp im Stammeshaupt oder Schamanen vorhanden, der die symbolische Substanz der Gemeinschaft repräsentiert, die jedoch gleichzeitig den Alltag ihrer Mitglieder durchdringt. Erst in der Polis findet eine gewisse Trennung zwischen freien Bürgern und jenen anderen Einwohnern statt, deren zweckmäßige Erledigung alltäglicher Aufgaben erst die freie, vernunftgerechte Betätigung der Bürger erlaubt. Nun gehört es zum Wesen der Vernunft, daß sie nicht nur interpretierend, also im engeren Sinn des Wortes kulturell, sondern auch integrierend, also politisch, wirkt. Das unterscheidet sie vom Verstand, der Zusammenhänge erkennen, aber nicht verstehen kann; der ferner fähig ist, erkannte Zusammenhänge praktisch zu nutzen, aber eben nicht sinnvoll integrierend zu wirken vermag. Deshalb können Kulturen nur in Zeiten des Primats der Vernunft, der Vorherrschaft jener „vertikalen“ Vermittlung, florieren.

Stufen und Krisen der Entwicklung Europas

Politisch betrachtet war es erst das antike Rom, durch das Europa seine erste Verwirklichung fand. Als Stadt war Rom eine Gründung ähnlich der griechischen Polis; aber im Gegensatz zur Polis, die nur eine Gemeinschaft der innerhalb ihrer Mauern lebenden Bürger darstellte, entwickelte sich Rom zu einem die damalige Welt umspannenden Reich. Das römische Recht war demnach nicht nur Ausdruck der Integration von Personen in ein Gemeinwesen, sondern auch der Integration einer Vielfalt unterworfenen Stämme und Völker durch eine siegreiche Metropole, wobei die positive Komponente des Rechts in naturrechtlichen Vorstellungen ihre Ergänzung fand. Neben die persönliche sowie kleinräumige Integration war die großräumige Integration getreten, eine Tatsache, die die europäische Geschichte bis zum heutigen Tag beschäftigen sollte.

Nach dem Untergang Roms dauerte es einige Jahrhunderte, bis neue Formen kleinräumiger Integration sich mit neuen Formen großräumiger Integration verbanden. In der Zwischenzeit übernahmen Ordensklöster einen Teil der Funktionen, die im griechischen Altertum die Stadtstaaten versehen hatten. Gleichzeitig versuchte die Kirche, die integrierende Funktion des römischen Reichs zu übernehmen. Mit Beginn des neunten Jahrhunderts trat dann ein wiedererstandenes Kaisertum als weltliches Integrationsprinzip konkurrierend an die Seite des kirchlichen, während mit der Entwicklung des Feudalsystems eine umfassende Kette von Bindungen entstand, die gleichzeitig vertraglichen und hierarchischen Charakter hatte. Außerhalb dieses Systems entwickelten sich bald wieder Städte, die Schiffe und Ausrüstungen für die Kreuzfahrer lieferten, im Münsterbau wetteiferten und durch Handwerk sowie weltweiten Handel die Macht eines Bürgertums begründeten, das in der Renaissance und der Reformation den ersten Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte.

In der Renaissance war es der Genius der künstlerischen Persönlichkeit, die Integrationskraft des einzelnen, der in Bild oder Plastik, Palästen oder Verteidigungswerken seinen Ausdruck fand, in der Reformation das persönliche Gewissen, das der Entscheidung des einzelnen seinen einzigartigen Charakter gab. Während das religiöse Gewissen sich in wachsendem Maß über die Tradition hinwegsetzte und so der Verwandlung der Person zum Individuum Vorschub leistete, mangelte es in den Künsten nicht an Elementen vergangener Epochen, die weiterbestanden oder in neuer Frische wieder zur Geltung kamen.

Kritisch war die Situation im Bereich der Naturwissenschaften, in dem ein Galileo Galilei durch die Erfindung und Nutzung des Teleskops, also durch den im wörtlichsten Sinn instrumentellen Verstand, zur Kenntnis natürlicher Zusammenhänge gelangte, die dem bis zu diesem Zeitpunkt akzeptierten, dogmatisch abgesicherten Weltbild widersprachen, das seinerseits eine Antwort auf die Frage des Menschen nach dem Sinn seines Daseins darstellte. Aber auch die philosophische Vernunft, die, sieht man etwa vom Nominalismus ab, ihr Objekt als gegeben und transzendent angesehen hatte, wandelte sich im Verlauf der Aufklärung in die „kritische“ Vernunft eines Kant, der das Gegebene, das Apriori, in das Subjekt verlegte und zur transzendentalen Vorbedingung menschlicher Erfahrung machte oder es lediglich als Postulate der praktischen Vernunft weiterbestehen ließ.

Der Entwicklung des Primats des Verstands in den Naturwissenschaften und der kritischen Vernunft in der Philosophie entspricht der Niedergang der großräumig integrierenden Kräfte von Kirche und Reich, die die Kultur des Mittelalters bestimmt hatten. Nun überwiegen kleinräumige sowie großräumige Versuche absolutistischer Fürsten, wobei weder der Anspruch des Gottesgnadentums noch der des aufklärerischen Geistes die eigentliche Machtausübung voll legitimieren kann. Auch der aufklärerische Anspruch der von der großen Mehrheit der Bürger getragenen Französischen Revolution endet in der willkürlichen Ausübung von Macht bzw. Gewalt, im Terror. Was bleibt, sind die im 19. Jahrhundert vorherrschenden Versuche, in Nationalstaaten eine zwischen kleinräumiger und großräumiger Integration liegende Einheit zu finden, wobei Nation der Vorstellung einer homogenen, durch Sprache und Geschichte geeinten Gemeinschaft auf eigenem Territorium entsprechen soll.

Aber auch die Krise des Nationalstaats ließ nicht lange auf sich warten. Das rapide wirtschaftliche Wachstum der Industrienationen führte zu vielfältiger kolonialer Expansion, in deren Verlauf Europäer Menschen dunkler Hautfarbe begegneten, deren Kulturen sie nicht verstanden und deshalb für minderwertig hielten. Gleichzeitig entwickelte sich in den Nationalstaaten, die ethnisch und kulturell nicht homogen waren, eine Machtstruktur, wonach eine Nationalitätengruppe herrschte, während andere Nationalitätengruppen diskriminiert wurden. In Ermangelung eines integrierenden Prinzips wurde der Konflikt propagiert, der durch Marxismus und Darwinismus „wissenschaftlich“ begründet war.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs brachte dann eine Begeisterung mit sich, die selbst für eine Anzahl „geistiger“ Persönlichkeiten das Erlebnis der Feuertaufe zum Element umfassender Integration erhob. Derselbe Krieg signalisierte das Ende des Nationalstaats und die zunehmende Herrschaft der auf „Rasse“ oder „Klasse“ aufgebauten Ideologien. Hier handelte es sich nicht um Formen integrierender Vermittlung zwischen einer Vielfalt von Teilen und einem transzendenten Ganzen, sondern um die illegitime, allein durch Machtinteressen diktierte Erhebung des eigenen partikulären Interesses zum allumfassenden Ganzen, was notwendigerweise die Unterdrückung bzw. Ausrottung der anderen im Gemeinwesen vorhandenen Elemente und Interessen zur Folge hatte. Der Primat des Verstands, der nicht nur die Gesetze der Evolution, sondern auch die der Geschichte als notwendig erkannt hatte, war im Augenblick des Triumphs dialektisch in sein Gegenteil, nämlich in den absoluten Sieg der Irrationalität verwandelt und durch traditionell antiaufklärerische Strömungen verstärkt worden. Die „Gleichschaltung“ aller Menschen und Institutionen im Namen des „völkischen“ oder Rassenprinzips bedeutete nicht Integration, sondern Desintegration: die Isoliertheit des einzelnen in der homogenisierten Masse.

Es ist eine wichtige Tatsache, daß Nazideutschland und die von ihm unterjochten europäischen Völker nicht aus eigenen Kräften fähig waren, sich von der Tyrannei zu befreien, sondern daß die Befreiung durch außereuropäische Großmächte geschah, was damals zur Teilung Deutschlands führte und noch heute die Gefahr in sich birgt, daß diese Mächte ihre ideologischen und sonstigen Konflikte nicht nur in der sogenannten Dritten Welt, sondern auch im europäischen Raum auszutragen versuchen.

Verlust der integrierenden Kräfte

Die Dritte Welt besteht größtenteils aus Ländern, die sich von der Kolonialherrschaft der Europäer befreien konnten. Gleichzeitig steht fest, daß die Vereinigten Staaten von Amerika, die Sowjetunion und die Länder der Dritten Welt wesentliche Aspekte Europas übernommen haben. Im Fall der Sowjetunion und der Dritten Welt geschah dies zu einer Zeit, da der Primat des auf Zweckrationalität fixierten Verstands schon klar etabliert war.

Die *amerikanische Revolution*, ähnlich wie die sowjetische, greift zwar auf das Gedankengut eines John Locke zurück, ist jedoch wesentlich bestimmt durch vormoderne europäische Elemente, wie die spätmittelalterliche reformatorische Bewegung eines John Wyclif oder die von Thomas Jefferson gepriesenen republikanischen Tugenden der antiken Römer. Dazu kommt, daß in Amerika wenigstens im 17. und 18. Jahrhundert Fortschritt weniger eine Denkart oder gar eine Ideologie bedeutete als eine Praxis, die in der Bewährung des einzelnen an der

„frontier“, also an der zurückzudrängenden Grenze zwischen kultiviertem und noch unbesiedeltem Land, eine integrierende Wirkung für die einzelne Person wie für die Gemeinschaft als Ganzes bedeutet. Wie viele von diesen früheren Elementen nach der vollzogenen Eroberung des Kontinents, der Masseneinwanderung aus Ost- und Südeuropa, der Industrialisierung des Landes übriggeblieben sind, ist eine andere Frage. Auch hier ist das unternehmungsfreudige Individuum oder die individuelle „corporation“ an die Stelle der Person getreten, hat die Idee des „manifest destiny“ der ursprünglichen puritanischen Idee der Verpflichtung aus Erwähltheit eine zeitgemäße, wirtschaftspolitische Note gegeben.

In der Sowjetunion ist es die Gesellschaftsordnung bzw. die sie im Namen des Proletariats lenkende Partei selbst, die in weltweiter Expansion ihre Erfüllung sucht. Dabei hatten beide Revolutionen, die amerikanische wie die sowjetische, wenigstens was das eigene Land betraf, die Neutralisierung bzw. die Reduzierung der staatlichen Macht auf ihre Fahnen geschrieben. In Amerika ist diese Idee der Gewaltenteilung und der Maßnahme der „checks and balances“ festgeschrieben, in der Sowjetunion ist die ursprünglich als vorübergehendes Phänomen vorgesehene Diktatur des Proletariats zur Dauerinstitution der Diktatur der Parteibükratie geworden. In der Außenpolitik verfügen heute beide Großmächte über ein militärisches Machtpotential, das jedes Lebewesen auf unserer Erde zerstören kann. Dabei bedienen sich beide Mächte der einem tiefen Bewußtsein von Unsicherheit entspringenden Ideologie „nationaler Sicherheit“ sowie eines stereotypen Feindbilds, das wohl von den Schwierigkeiten in der Beschäftigung mit den eigenen Problemen, einschließlich der Fortentwicklung der eigenen Identität, also des eigenen humanistischen Integrationsmodells, ablenken soll.

Was die Länder der *Dritten Welt* betrifft, so besitzen viele von ihnen Staatsgrenzen, die von den ehemaligen Kolonialherren ohne Rücksicht auf bestehende Stammeskulturen gezogen worden waren, sowie ein Staatsverständnis, das in mancher Hinsicht dem der europäischen Staaten im späten 19. Jahrhundert entspricht. Dazu kommt, daß eine Anzahl ihrer führenden Köpfe und Staatsmänner an europäischen oder amerikansichen Universitäten studiert und den Primat des Verstands sowie die Fortschrittsideologie von dort übernommen haben. Dies bedeutet unter anderem, daß sie bewußt oder unbewußt dazu beitragen, das Integrationsprinzip der angestammten Kulturen zu untergraben. Als Ersatz gibt es lediglich Militärdiktaturen und Einparteienregime auf der Basis eines Nationalismus, der weniger mit nationaler Kultur als mit der Verteidigung bestehender Machtverhältnisse und des eigenen Territoriums zu tun hat. Wo sich neue Integrations- und Ausdrucksformen entwickeln, handelt es sich meist um „folk-cultures“, deren latente Kräfte mythischer oder religiöser Natur durch soziale Lehren etwa der katholischen Kirche, aber auch durch Bewegungen wie die „Wiedergeburt des Islams“ zu sozialem oder politischem Engagement gegen die Willkür weltlicher Mächte aktiviert werden. Zentralamerika oder der Iran bieten

sich hier als Beispiele an, die allerdings in anderer Hinsicht schwer vergleichbar sind.

Europa selbst sah sich am Ende des Zweiten Weltkriegs der Notwendigkeit gegenüber, die Zerstörungen des Kriegs zu beseitigen und seine Wirtschaft wiederaufzubauen. In der Bundesrepublik wurde diese Aufgabe ergänzt durch das Bestreben, nach den Untaten des Dritten Reichs eine parlamentarische Demokratie aufzubauen, die sich sowohl an den negativen Erfahrungen der Weimarer Republik als auch an den positiven Erfahrungen der amerikanischen Demokratie orientieren sollte. Die wirtschaftlichen Erfolge führten bald dazu, den besonderen Anlaß der ungeheueren Anstrengungen zu vergessen, um sich ganz in der Tradition eines grenzenlosen Fortschritts- und Wachstumsglaubens wiederzufinden. Dabei sprach man angesichts des Erfolgs in der Überwindung theoretischer wie praktischer Grenzen oder Probleme von einer Eigendynamik, wobei nicht mehr ein gegebenes Ziel oder Objekt, sondern die Bewegung selbst als Absolutum angesehen wurde. Gleichzeitig scheint man zu vergessen, daß es kein Zufall war, daß die sogenannten Sachzwänge, also die Eigengesetzlichkeit oder „objektive“ Notwendigkeit der Vorgänge, „subjektiv“ nicht nur in den vergangenen „abnormalen“ Zeiten mit Willkür und Unmenschlichkeit verbunden waren, sondern daß auch in den nunmehr normalen Zeiten Gewalttätigkeiten und vor allem Terror, sei es von oben oder von unten, von links oder rechts, das „normale“ Pendant des Primats der Zweckrationalität waren, da diese keine sinngabend integrierende Tätigkeit erlaubte. Mit dem Verlust seiner integrierenden Kräfte hatte Europa trotz seiner Eroberung der Welt durch seine im Primat des Verstands begründeten Errungenschaften seine Eigenschaft als geistiges Zentrum der Welt verloren und war Teil einer mehr oder minder homogenen Industriewelt geworden.

Folgen des Primats der reinen Zweckmäßigkeit

Unsere ursprüngliche Frage nach den Möglichkeiten einer geistigen und kulturellen Integration Europas als Vorbedingung eines eigenen europäischen Beitrags zur Lösung weltweiter Probleme läßt sich nun dahin präzisieren, ob und wie es möglich ist, den absoluten Primat der Zweckmäßigkeit, der heute vor allem in Politik und Wirtschaft, Wissenschaft und Technologie zum Ausdruck kommt, zu brechen und eine zeitgemäße Symbiose von Vernunft und Verstand, von Verstehen und Erkennen von Sinnvollem und Zweckmäßigem zu finden. In anderen Worten: Welche Möglichkeiten bestehen, die als notwendiger Einbahnprozeß erscheinende Verwandlung von interpretierender Vernunft in erkennenden und manipulierenden Verstand aufzuhalten und der interpretierenden Vernunft zu der ihr zustehenden Autonomie zu verhelfen? Wir glaubten feststellen zu können, daß die interpretierende Vernunft sich auf ein transzendentes Objekt bezieht, auf ein

absolut Gegebenes, das sie selbst nicht schaffen kann. Im klassischen Griechenland war dies Gegebene die kosmische Ordnung oder, später, die platonischen Ideen.

Heute scheinen wir eine neue Form von Gegebenheit zu erleben, nämlich als Folge einer Hybris, die weniger einer Verletzung der von den Göttern sanktionierten kosmischen Ordnung entspricht als Ausdruck eines Fortschrittsglaubens ist, der natürliche Grenzen nur als provisorisch, d. h. als überwindbar ansieht. Die Errungenschaften der Naturwissenschaften haben nicht nur in Teilbereichen zu einer Verhärtung natürlicher Grenzen geführt – etwa zu Rohstoffmangel angesichts einer durch größere Hygiene verursachten Bevölkerungsexplosion –, sondern zu einer dialektischen, also grundlegenden Umkehr jener linearen, fortschrittlichen Entwicklung durch die Erschließung der nuklearen Energie, die uns nunmehr in ihrer ganzen Ambivalenz als eine neue Gegebenheit bedroht. Hier handelt es sich nicht um eine primäre Transzendenz wie im Fall der vom menschlichen Denken und Schaffen unabhängigen kosmischen Ordnung, sondern um eine sekundäre: ein Produkt menschlichen Schaffens hat sich nicht nur verselbständigt, sondern ist in seiner Verselbständigung zu einer das menschliche Fortbestehen bedrohenden Gegebenheit geworden.

Ein weiterer Unterschied zwischen der in der griechischen Tragödie dargestellten und der unserer Zeit eigenen Hybris ist die Tatsache, daß es in der Tragödie einen aus der Menge herausragenden, im Sinn mythischer Repräsentanz einzigartigen Helden gibt, dessen Verstoß gegen die absolute Gegebenheit der Gesetze zu einem Schicksal führt, das die gebrochene Ordnung wiederherstellt. Den Bürgern der Polis war als Zuschauern gerade jenes Maß an Abstand und Teilnahme gegeben, das ihnen erlaubte, geistig und emotional den Ablauf der Tragödie und die mit ihr verbundene Moral mitzuerleben und so im eigenen Wesen eine Katharsis, eine Läuterung zu vollziehen. In unserer Zeit gibt es keinen Helden, da es keine mythische Repräsentanz gibt, und keine Zuschauer, da wir alle, in mehr oder minder anonymer Weise, Mittäter an der Erfüllung jenes „Fortschritts“ sind, der zu den Gegebenheiten des Totalitarismus und der atomaren Bedrohung führte. Dazu kommt, daß die Gesetze der Natur, die wir entdeckten und befolgen, nicht eine Ordnung darstellen, die der kosmischen entspricht, die in Mythos oder Logos ihren Sinn offenbart, den wir, nachdem wir uns gegen ihn vergangen haben, durch die Annahme unseres Schicksal wiederherstellen können.

Versuche, sich mit diesen Problemen auseinanderzusetzen, scheinen auf dem Gebiet der „Bewältigung der Vergangenheit“ schon klarere Formen angenommen zu haben als auf dem der vom Primat des Verstands bestimmten Fortschrittsideologie. Freilich geht es hier nicht um die Wiederherstellung einer kosmischen Ordnung im klassischen Sinn, sondern um die von Gott gestiftete Beziehung von Gott und Mensch und Mensch zu Mensch, genauer, um Sühne, die einerseits in der Zuwendung des Menschen zu Gott in Gebet und Buße zum Ausdruck kommt, andererseits in der Zuwendung zum Menschen im doppelten Sinn des Wortes

Verantwortung: als Verantwortung für geschehenes Unrecht und als Solidarität mit denjenigen, die heute in Elend leben oder unter verschiedenen Formen von Unterdrückung leiden.

Umkehr zum Primat der interpretierenden Vernunft

Die von uns geforderte Metanoia, die Umkehr vom Primat des Verstands zu dem der interpretierenden Vernunft, vom Glauben an die provisorische Natur aller Grenzen und Hindernisse zur Anerkennung absoluter Gegebenheiten, ist heute nur in ersten Ansätzen erkennbar. So werden auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik in wachsendem Maß Zweifel deutlich, ob es verantwortlich ist, weiterhin eurozentrisch zu denken und Modelle, die auf dem Primat des Verstands und der reinen Zweckmäßigkeit aufgebaut sind, ohne wesentliche Modifikationen in Länder traditioneller kultureller Prägung einzuführen. Daraus ergeben sich Versuche, den Armen der Dritten Welt in einer Weise beizustehen, die die Art und Weise respektiert, wie diese im Rahmen ihrer eigenen Kultur die Gegebenheiten ihres Lebens sinnvoll interpretieren.

Was die Möglichkeiten der Person in unserem eigenen politischen Umkreis betrifft, so zeigt gerade ein Vergleich mit der griechischen Polis oder der römischen Urbs die Schwierigkeiten unserer Situation. Polis oder Urbs war ein Ort, der nicht nur physisch umgrenzt, sondern auch politisch und geistig in einer die Willkür des Augenblicks transzendierenden Gesetzlichkeit verankert war. Dies bildete die Grundlage und den Ausgangspunkt für die Entwicklung der Person des Bürgers. Heute ist die Person nur selten Ausdruck einer „geschlossenen“, in ihrer geistigen Struktur eindeutigen Kultur. Wir sind Glieder „offener“, sich rasch entwickelnder Gesellschaften, die ihre Kräfte eher dem technischen Fortschritt als der Beschäftigung mit den Grenzen und dem Sinn menschlichen Daseins widmen. Dazu kommt, daß der einzelne, aus Schicksal oder eigener Entscheidung, sich nicht selten in mehreren Kulturen bewegt und so in seiner eigenen Person dazu beiträgt, diese miteinander zu verbinden. Ähnliches geschieht in anderen Personen, so daß ein Netz von Affinitäten entsteht, eine weltweite Polis, der jedoch die örtliche Gebundenheit und dadurch das Gesetz des politischen Handelns fehlt.

Was das Problem der kleinräumigen Integration betrifft – im Gegensatz zur großräumigen, die heute entweder aus rein zweckorientierten, bürokratischen Institutionen oder eben jenem Netz persönlicher Affinitäten besteht –, so gibt es in Europa eine Vielfalt regionaler Versuche, deren Betätigungsfeld im allgemeinen kleiner ist als ein Nationalstaat, jedoch gelegentlich Teile verschiedener Nationalstaaten einbezieht. Im Gegensatz zu nationalistischen Autonomiebewegungen, etwa der Basken in Spanien und Frankreich oder der Katholiken in Nordirland, Bestrebungen, die sich aus den ungelösten Problemen des traditionellen National-

staats ergeben, gibt es regionalistische Versuche, den Staat bestimmter Aufgaben zu entbinden und diese auf der Grundlage lokaler Gemeinsamkeiten wie Landschaft, Geschichte, Mundart zu übernehmen. Ob diese Bestrebungen einmal die Grundlage einer europäischen Integration werden können, ist heute noch nicht abzusehen.

Was auffällt, sind die Gärungsprozesse, die sowohl im östlichen als auch im westlichen Europa stattfinden und eine deutliche Unzufriedenheit mit bestehenden Institutionen zeigen, die, jede in ihrer Weise, Ausdruck des Primats der reinen Zweckmäßigkeit sind. Im östlichen Europa – in Ostberlin und Ungarn, in Prag und Polen – haben sich in den letzten dreißig Jahren aus einer Mischung von Versorgungsschwierigkeiten und einem tiefen Sinn für die Würde der Person Rebellionen gegen die Tyrannei ideologisch und bürokratisch begründeter Regime ereignet, denen kritische Dichter und Wissenschaftler eine besondere Note verliehen. Im westlichen Europa haben vor allem junge Menschen gegen die Begleiterscheinungen einer wachsenden Wirtschaftskrise demonstriert sowie auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die durch die Entwicklung der Atomenergie, die Belastung oder Zerstörung der Umwelt, die wachsenden Rüstungsausgaben entstehen. Im Osten wurden die Proteste mit der vollen Gewalt der betroffenen Regime niedergeschlagen, im Westen wurden sie von den etablierten Parteien lediglich wahltaktisch zur Kenntnis genommen. Die Substanz der Probleme, die in den Protesten zum Ausdruck kamen, ist bisher – mit wenigen Ausnahmen – nicht behandelt worden.

Man mag sich fragen, ob Politiker die Zeit und die Fähigkeit haben, sich mit den hier aufgezeigten Problemen zu beschäftigen; ob es nicht in erster Linie die Kirchen und Universitäten sind, die sich auf diese Fragen konzentrieren müssen. Dabei wäre es eine Voraussetzung, daß Politiker sich wenigstens der Probleme bewußt werden und sich bereit erklären, Hilfe aus den im weitesten Sinn des Wortes kulturellen Bereichen anzunehmen. Eine solche Bereitschaft wäre ein erster Schritt auf dem Weg des Abbaus des absoluten Primats des rein zweckorientierten Verstandes. Allerdings wäre es ebenso nötig, daß Universitäten und Forschungsinstitute ihrerseits jenen Primat abbauten, der Ursache ihrer heutigen Spezialisierung und Bürokratisierung ist, um sich der interpretierenden und integrierenden Vernunft hinzugeben, die von jeher die Grundlage des europäischen Humanismus war. Dazu kommt, daß Europa von seiner Geschichte her eine besondere Sensibilität gegenüber der Bedrohung des Menschlichen entwickelt hat, die einerseits Grundlage aller schöpferischen Interpretationen ist, andererseits uns eine besondere Verpflichtung auferlegt, zwischen den Mächtigen der Welt zu vermitteln.